

Tierstudien

17/2020

Tiere und Emotionen

**Herausgegeben von
Jessica Ullrich und Marianne Sommer**

Neofelis Verlag

Tierstudien

17/2020: Tiere und Emotionen

Hrsg. v. Jessica Ullrich / Marianne Sommer

Wissenschaftlicher Beirat

Roland Borgards (Frankfurt am Main), Dorothee Brantz (Berlin),

Petra Lange-Berndt (Hamburg), Thomas Macho (Linz), Sabine Nessel (Berlin),

Martin Ullrich (Nürnberg), Markus Wild (Basel).

Klimaneutral gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über

<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2020 Neofelis Verlag GmbH, Berlin

www.neofelis-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

2. Auflage, 2023

Umschlaggestaltung: Marija Skara

Lektorat & Satz: Neofelis Verlag (mn / vf)

Druck: PRESSEL Digitaler Produktionsdruck, Remshalden

ISSN: 2193-8504

ISBN (Print): 978-3-95808-254-0

ISBN (PDF): 978-3-95808-304-2

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Jahresabonnement 25 €, Förderabonnement 36 €, Einzelheft 16 €

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim Neofelis Verlag unter:

vertrieb@neofelis-verlag.de

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht mindestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahrs erfolgt ist.

Inhalt

Editorial 7

Historische Dimensionen des emotionalisierten Tier-Mensch-Verhältnisses

Kerstin Geßner

ANIMA(L). Zu den antiken Wurzeln
der modernen Tier-Mensch-Beziehung 21

Susanne Schul

Gefährliche Gefährtenschaft? Emotionalisiertes Erzählen
im spätmittelalterlichen Prosaepos *Königin Sibille* 32

Aline Steinbrecher

Vermisst! Vermisstenanzeigen für Hunde in den *Wöchentlichen
Frankfurter Frag- und Anzeigenachrichten* des 18. Jahrhunderts . . . 47

Emotionalisierte Tier-Mensch-Beziehungen in der Praxis

Lea Pfäffli

Verzagte Schlittenhunde.
Über Tiere und Gefühle in der kolonialen Arktis 59

Gesine Krüger

Löwenliebe. Leidenschaft, Jagd und Tod 69

Wissenschaftliche Forschungsmethoden der Annäherung an tierliche Emotionen

Stephanie Eichberg

Emotionale Reflexe und „animalisches“ Fühlen. Tierliche
Emotionen in den Neurowissenschaften des 19. Jahrhunderts 81

Jonathan Balcombe

Spielen, Werben und Eitelkeit.
Das reiche emotionale Leben der Fische 91

Vermittlung von und Austausch über Tiere und Emotionen

Uriah Kriegel/Philipp von Gall

Emotionales Bewusstsein bei Tieren und seine politische Bedeutung. Ein agrar-philosophischer Dialog 97

Marc Bekoff

Kunst hinter Gittern.

Tiere, Mitgefühl, Freiheit und Hoffnung 108

Künstlerische Annäherungen an tierliche Emotionen

Ellen Spickernagel

Rembrandt Bugattis Zootiere 115

Lena Winkel

Tiere als Emotionscontainer im zeitgenössischen

Bilderbuch. Eine Analyse aus Sicht der Illustratorin

am Beispiel von *Komm bald wieder* 125

Künstlerische Positionen

Kathy High

Rat Laughter, 2009–2020 139

Ross Taylor

Last Moments, 2017–2018 149

Rezensionen 157

Abbildungsverzeichnis 167

Call for Papers: Tiere und Migration 169

Editorial

Die Frage nach den Emotionen von Tieren sowie nach der Emotionalität von Tier-Mensch-Beziehungen ist sowohl für die Animal Studies als auch für die Emotionsforschung zentral. Emotionen verbinden Tiere und Menschen stärker als der Intellekt – eine Vorstellung, die sich bis in die Antike zurückverfolgen lässt, wenn Emotionen in den Kontext von lebenswichtigem Verhalten wie Essen, Trinken, Schlafen und Fortpflanzung gestellt werden. In der Frühen Neuzeit wurden Tiere allerdings mitunter als Maschinen betrachtet, die bar von Gefühlen wie Schmerz seien. Aber auch trotz der behavioristischen Zäsur wurde spätestens mit der vergleichenden Ethologie eines Konrad Lorenz wieder stärker von einer gemeinsamen emotionalen Grundstruktur ausgegangen.¹ Ab den 1920er Jahren kam es zur intensiven Untersuchung der neuronalen Grundlagen der Gefühle, die dazu geführt hat, dass heute vielen Tierarten, darunter auch Fischen, Emotionen zugesprochen werden. Aus evolutionärer Perspektive erscheinen Emotionen spätestens seit Charles Darwin als adaptive Bewertungs- und Motivationsysteme von Organismen, die zwischen Wahrnehmung und Verhalten vermitteln.² Dennoch blieb an dieser Zuschreibung der Vorwurf des Anthropomorphismus haften – eine Diskussion, die sich durch die neue Art des Schreibens über Tiere, wie sie aus den Langzeitfeldforschungen an Menschenaffen hervorging, besonders stark entfachte.³ Aber im Alltagsverständnis, in der Literatur und in den Künsten werden Tieren seit jeher Emotionen zugeschrieben. Dennoch scheint das auch in diesen Bereichen nicht für alle Tiere und nicht für alle Emotionen gleichermaßen zu gelten: Während Angst, Schmerz, Freude oder Überraschung intuitiv vielen Tieren zugetraut werden, wird das Vorhandensein von Gefühlen wie Empörung, Verachtung, Hoffnung oder Empathie gern bezweifelt.

Der Zusammenhang zwischen der Emotionalisierung von Tieren und der Emotionalisierung der Tier-Mensch-Beziehung zeigt sich

1 Vgl. Georg Toepfer: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*, Bd. 2. Stuttgart / Weimar: Metzler 2011, S. 1–14.

2 Vgl. Marianne Sommer: *Evolutionäre Anthropologie zur Einführung*. Hamburg: Junius 2015, S. 25–27.

3 Vgl. Marianne Sommer: *Foremost in Creation. Anthropomorphism and Anthropocentrism in National Geographic Articles on Non-Human Primates*. Bern: Lang 2000.

besonders im Tierschutz. Harriet Ritvo beschreibt diesen für die Anti-Tierversuch-Bewegung und die zunehmende Rolle von Haustieren im viktorianischen England.⁴ Pascal Eitler beobachtet für Deutschland in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Entstehung von Wissen über Tiergefühle im Schnittfeld von Physiologie, Evolutionstheorie und Theologie, das graduelle Unterscheidungen zwischen Tieren und Menschen hervorbringt. In Konversationslexika trifft man davor noch auf die Unterscheidung zwischen Empfindungen (sinnlich, auch bei Tieren) und Gefühlen (geistig, nur bei Menschen); Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Verbindung von Verstand und Gefühl aber gelockert und zugleich den Tieren ein gewisses Maß an Verstand zugeschrieben. Wiederum galt dies insbesondere für die ‚höheren Tiere‘ und spezifisch für Haustiere wie Hunde und Katzen. Die Zuschreibung von menschenähnlichen Emotionen an Tiere und der Ausdruck von Gefühlen für Tiere prägte in den 1880er und 1890er Jahren auch die Tierschutzbewegungen in Deutschland.⁵

Vor diesem Hintergrund ergeben sich Fragen nach der Rolle von Gefühlen in der Grenzziehung zwischen Tieren und Menschen und in der Hierarchisierung des Tierreichs sowie nach den sozialen, ethischen und politischen Folgen dieser Praktiken. Gefühle zu haben und diese auszudrücken, ist ein Zeichen von Agency. Dass viele Spezies über dieses Vermögen verfügen, verkleinert die Differenz zwischen Menschen und anderen Tieren, auch wenn die Emotionen von Menschen häufig als wertvoller, differenzierter oder elaborierter angesehen werden. So ist die Fähigkeit, Schmerzen zu empfinden, spätestens seit Jeremy Benthams berühmter Fußnote Maßstab für die moderne Tierethik.⁶ Und bis in

4 Vgl. Harriet Ritvo: *The Animal Estate. The English and Other Creatures in Victorian England*. Cambridge: Harvard UP 1989.

5 Vgl. Pascal Eitler: „Weil sie fühlen, was sie fühlen“. Menschen, Tiere und die Genealogie der Emotionen im 19. Jahrhundert. In: *Historische Anthropologie* 19,2 (2013), S. 211–228.

6 Hier die betreffende, vielzitierte Fußnote: „It may one day come to be recognised that the number of the legs, the villosity of the skin, or the termination of the os sacrum are reasons equally insufficient for abandoning a sensitive being to the same fate. What else is it that should trace the insuperable line? Is it the faculty of reason or perhaps the faculty of discourse? But a full-grown horse or dog is beyond comparison a more rational, as well as more conversable animal, than an infant of a day or a week or even a month old. But suppose they were otherwise, what would it avail? The question is not, Can they reason?, nor Can they talk? but, *Can they suffer?*“ (Jeremy Bentham: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*. A new edition,

die Gegenwart hinein sind Nachweise über die Empfindungsfähigkeit von Tieren ausschlaggebend für die Änderung oder Erweiterung von Tierschutzgesetzen.⁷ Die Ergebnisse der Forschung zu tierlichen Emotionen werden sicherlich auch zukünftige Tierhaltung und die sie regelnde Gesetzgebung beeinflussen. Schon jetzt wird das Gefühlsleben von Tieren zunehmend auch in der landwirtschaftlichen Tierhaltung, in Zoos oder Laboratorien berücksichtigt. So wird beispielsweise an all diesen Orten Enrichment oder Spielzeug gegen Langeweile bereitgestellt. Kälber werden möglichst direkt nach ihrer Geburt von ihren Müttern getrennt, damit der psychische Stress und die Trauer um den Verlust weniger schmerzlich sind. Und Tierhandlungen verkaufen keine Meerschweinchen mehr in Einzelhaltung, um psychologischen Traumata vorzubeugen.⁸ Affekte und Emotionen auf der einen und soziale und politische Praxen auf der anderen Seite konstituieren sich also gegenseitig und sind Teil von materiellen Formationen.

Damit verbunden sind Wertsysteme. In der Pädagogik wird z. B. der Ausbildung von Tierliebe ein kultivierender, zivilisierender Effekt auf Kinder und deren emotionale Gesundheit zugeschrieben,⁹ während Psychopath*innen oft bereits früh als Tierquäl*innen auffällig würden, ein Phänomen, das in der Tierpsychologie als „the link“ (zwischen Gewalt gegen Menschen und Gewalt gegen Tiere) bezeichnet wird.¹⁰ Umgekehrt werden Gefühle Tieren gegenüber aber auch oft diskreditiert: Der englische Ausdruck *animal lover* (im Deutschen vielleicht am besten durch „Tierliebhaber*in“ oder auch „Tierfreund*in“ übersetzt) wird als diffamierendes Schimpfwort für Leute eingesetzt, die sich ihren Kritiker*innen zufolge zu sehr und zu unüberlegt um das Wohl von Tieren kümmern und – so ein häufiger und selten

corrected by the author. London: Payne 1828, S. 235–236 (Kap. 17 „Of the Limits of the Penal Branch of Jurisprudence. IV“), Fn. „Interest of the inferior animals improperly neglected in legislation“.)

7 So wurden 1999 in Großbritannien die ersten Tierschutzstandards für Fische entwickelt, weil Schmerzempfinden bei Fischen angenommen wurde. 2003 wurde dieses dann nachgewiesen.

8 Vgl. Heike Schäfer: Haustierhaltung nur noch im Doppelpack. In: *Welt. Wissen*, 14.05.2008. <https://www.welt.de/wissenschaft/article1993263/Haustierhaltung-nur-noch-im-Doppelpack.html> (Zugriff am 20.02.2020).

9 Vgl. Keri C. Cronin: *Art for Animals. Visual Culture and Animal Advocacy, 1870–1914*. University Park: Penn State UP 2018.

10 Vgl. Ken Shapiro: Strategizing the Link. Comment. The State of Human-Animal Studies. In: *Society and Animals* 18 (2011), S. 307–318.

zutreffender Vorwurf – das Leid von Menschen vernachlässigen.¹¹ Dabei wird das Mitfühlen oder Mitleiden mit Tieren ebenso wie eine (zu) innige Tierliebe gern gegendert oder infantilisiert: Es wird eher Frauen oder Kindern zugeschrieben und bei diesen auch eher akzeptiert als bei erwachsenen Männern.¹² So äußerte etwa der Archäologe Louis Leakey die Annahme, Frauen könnten sich besser in Tiere einfühlen und seien daher eher für Feldforschung an Primaten geeignet. Die durch ihre Porträts in *National Geographic* berühmt gewordenen Frauen Jane Goodall, Dian Fossey, Birutė Galdikas und Shirley Strum wurden in Fotos oft als ‚Mütter‘ mit ‚ihren‘ Affenkindern inszeniert.¹³ Zuweilen trägt der Diskurs auch rassistische Untertöne, wenn eine größere emotionale (und physische) Nähe von nicht-weißen Menschen zu ihren Tieren behauptet wird.¹⁴ Beide Darstellungen erinnern an das Bild der Kette der Lebewesen der frühen (populären) Evolutionstheorien, in denen Kinder, Frauen und nicht-weiße Menschen, auch emotional, zum Missing Link zwischen Affe und weißem Mann werden konnten.¹⁵ Selbst die Pioniere der modernen Tierethik Peter Singer und Tom Regan betonen heute noch in ihren Schriften, dass sie sich nicht von Emotionen leiten lassen, sondern dass ihre Theorien rein auf männlich konnotierter – Vernunft und Gerechtigkeitsüberlegungen basieren.¹⁶

11 Vgl. Kim Stallwood: *Animal Lovers. Animal Rights*. Vortrag am 05.11.2016 in der NGBK Berlin. <https://kimstallwood.com/writer/writings/animal-lovers-and-animal-rights/> (Zugriff am 12.01.2010).

12 Vgl. Jessica Ullrich: *Interspecies Mothering in der zeitgenössischen Kunst*. In: Reingard Spannring / Reinhard Heuberger / Gabriela Kompatscher / Andreas Oberprantacher / Karin Schachinger / Alejandro Boucabeille (Hrsg.): *Tiere. Texte Transformationen. Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies*, Bielefeld: Transcript 2015, S. 111–134.

13 Sommer: *Foremost in Creation*, S. 35–36.

14 Vgl. zur Beziehung von Rassismus und Speziesismus z.B. Syl Koh / Aph Koh: *Aphroism. Essays on Pop Culture, Feminism, and Black Veganism from Two Sisters*. London: Lantern 2017.

15 Von einer solchen Vorstellung war auch Darwin nicht ganz frei, vgl. Marianne Sommer: *How Cultural Is Heritage? Humanity's Black Sheep from Charles Darwin to Jack London*. In: Staffan Müller-Wille / Hans-Jörg Rheinberger (Hrsg.): *A Cultural History of Heredity III: 19th and Early 20th Centuries*. Berlin: Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte 2005. <https://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P294>. PDF (Zugriff am 09.03.2020), S. 233–253.

16 Vgl. Peter Singer: *Animal Liberation. A New Ethics in Our Treatment of Animals*. New York: HarperCollins 1975; Tom Regan: *The Case for Animal Rights*. Berkeley: U of California P 1983.

Die von Arthur Schopenhauer ausgehende Mitleidsethik stellt einen davon unterschiedenen Ansatz dar, der Gefühle ernst nimmt und zur Grundlage menschlichen Handelns auch Tieren gegenüber macht.¹⁷ Die ökofeministische Fürsorgeethik lässt Emotionen ebenfalls explizit zu und wendet sich von einer rein vernunftbasierten Ethik ab.¹⁸ Dabei läuft sie aber Gefahr, das Genderstereotyp der mütterlichen Frau als in Kommunikation mit der Natur zu zementieren.¹⁹ Solche Zuschreibungen erhärten althergebrachte Bilder, die bestimmte Menschengruppen mit Tieren und/oder Tierliebe assoziieren und pejorative Wirkung haben. Die Annahme, dass ein empathischer Ansatz zu besserem oder ethischerem Wissen führe, kann zudem täuschen, wenn er z. B. dazu führt, dass in der Tierbeobachtung vor allem männliche Tiere Aufmerksamkeit erhalten und menschliche Geschlechterbilder und -hierarchien, gerade in Bezug auf Emotionen und mentale Fähigkeiten, auf die nichtmenschlichen Wesen übertragen werden.²⁰

Diese Überlegungen stehen im Kontext der oft auch unbewussten Anthropomorphisierung durch Sprache, aber auch der Darstellungen von tierlichen Emotionen und emotionalen Mensch-Tier-Beziehungen in anderen Medien. Tierschutz- und Tierrechtsaktivist*innen appellieren über grausames oder niedliches Bildmaterial sowie über anthropomorphisierendes oder aufwühlendes Storytelling an die Gefühle potentieller Mitstreiter*innen – eine Praxis, die eine lange Geschichte hat, nicht nur in Form von emotionalisierten Bildern in Tierschutzpropaganda und in Tierfilmen, sondern bereits im Tier als Vermittler von Moral wie etwa in der Fabel. So galten und gelten Tiere auch als geeignetes Medium, um auf missliche Umstände aufmerksam zu machen, an denen sie unschuldig mitleiden. Dabei geht es nicht nur darum, die Rolle des tierlichen körperlichen Ausdrucks, wie er für die Betrachtenden lesbar gemacht wird, ins Auge zu fassen, sondern auch um den lautlichen Ausdruck der Tiere, der ab den frühen Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit dem Phonographen – allen voran in der Ornithologie – systematisch aufgezeichnet wurde. Während der Film,

17 Vgl. Arthur Schopenhauer: *Werke in zehn Bänden*, Bd. IV: Preisschrift über die Grundlage der Moral (1841). Zürich: Diogenes 1977, S. 281.

18 Vgl. Carol J. Adams / Lori Gruen: *Ecofeminism. Feminist Intersections with Animals and the Earth*. London: Bloomsbury 2014.

19 Sommer: *Foremost in Creation*, S. 33–34, 145–146.

20 Ebd., S. 118–121.

insbesondere die frühen Disney-Produktionen, über den Soundtrack lebende und animierte Tiere zu lustigen halb menschlichen Charakteren anthropomorphisierten und damit komplett überschrieben, wurden Tierlaute sehr wohl auch – z. B. in Form sogenannter *sound-books* – für den Tierschutz mobilisiert.²¹

Noch heute ist das Movens einer sozialen Protestbewegung wie der Tierbefreiungsszene oft Empörung, Mitleid, Empathie oder Wut. Gesellschaftliche Diskussionen wie die um die Wiederkehr des Wolfs werden selten sachlich geführt, sondern höchst emotionsgeladen. Und im Privaten werden Tier-Mensch-Beziehungen ebenfalls vorrangig über Emotionen getriggert und gestaltet: So ist z. B. die Entscheidung für oder wider die Anschaffung eines Heimtiers meist eine „aus dem Bauch heraus“. Dabei besteht das ständige Risiko der Projektion eigener Emotionen auf ein Tier, wie sie sich etwa in der Heimtiervermittlung zeigt, und Heimtierhalter preisen die ihnen entgegengebrachte bedingungslose Liebe durch ihre Gefährt*innen, auch wenn diese eventuell schlicht von ihnen abhängig sind und sie deshalb freudig begrüßen.²² Haus- und Heimtiere können durchaus als emotionale Nutztiere gelten: In der tiergestützten Therapie wird schon lange darauf hingewiesen, dass Tiere einen positiven Effekt auf die seelische Gesundheit von Menschen haben. Beim Lama-Trecking für gestresste Manager*innen oder beim Delphinschwimmen für autistische Kinder sollen Tiere allein durch ihre bloße Anwesenheit die Emotionen von Menschen ansprechen. Auf der anderen Seite wird mittlerweile auch der psychische Stress von Tieren, die in der tiergestützten Therapie eingesetzt werden, evaluiert. Längst ist bekannt, dass auch Tiere unter posttraumatischen Belastungsstörungen oder Depressionen leiden können. Es

21 Marianne Sommer / Denise Reimann (Hrsg.): *Zwischern, Bellen, Röhren. Tierlaute in der Wissens-, Medientechnik- und Musikgeschichte*. Berlin: Neofelis 2018; Marianne Sommer: Animal Sounds Against the Noise of Modernity and War: Julian Huxley (1887–1975) and the Preservation of the Sonic World Heritage. In: *Journal of Sonic Studies* 13 (2017). <https://www.researchcatalogue.net/view/325229/325230> (Zugriff am 20.02.2020).

22 Zur emotionsgeladenen Vermittlung von Heimtieren im Fernsehen siehe z. B. Eva Hohenberger: Blacky, 12, verschmust. In: Maren Möhring / Massimo Perinelli / Olaf Stieglitz (Hrsg.): *Tiere im Film. Eine Menschheitsgeschichte der Moderne*. Köln / Weimar / Wien: Böhlau 2009, S. 237–248.

gibt Psychopharmaka für Tiere und solche Mittel werden an Tieren, denen spezielle psychische Erkrankungen angezüchtet wurden, getestet.²³

Und wieder drängt sich die Frage auf, wie tierliche Emotionen für uns lesbar sein können, eine Frage, mit der sich zuerst Darwin in *The Expression of the Emotions in Man and Animals* (1872) dezidiert auseinandersetzte.²⁴ Für Darwin lag die Antwort in der Phylogenese: Aufgrund der gemeinsamen Abstammung sind dem Menschen die Gefühlsausdrücke evolutionär nahe verwandter Tiere, vorausgesetzt er ist mit ihnen eng vertraut, zugänglich – der Körper des Tiers wird ihm zum Zeichen. Darwin war also eigentlich vorsichtig, er behandelte vorderhand nicht Gefühle per se, sondern deren Ausdruck, von dem er annehmen konnte, dass er zumindest in sozialen Tieren über die Speziesgrenze hinaus verständlich sein sollte. Tiere fühlen untereinander und kommunizieren diese Gefühle dem Feind oder dem Freund durch Körperhaltung und Mimik. Dieser Ansatz der Erforschung tierlicher Expressivität wird heute im *animal well-being* Ansatz fortgeführt, der es Vertrauten erlauben soll, die Befindlichkeit von Tieren in Zoos, in der Landwirtschaft oder im Heim einzuschätzen. Bereits Darwin thematisierte, dass dieses Lesen von tierlichen Emotionen nicht immer einfach ist, dass z. B. der Ausdruck von Genuss im Gesicht eines bestimmten Affen, der gestreichelt wurde, eher einer Grimasse ähnelte.²⁵ Obwohl mittlerweile auch (hirn-)physiologisch, hormonell oder muskulär untersucht werden kann, was Tiere fühlen oder wie Tiere empfinden, und die Ausschüttung von Neurotransmittern wie Serotonin oder Oxytocin leicht messbar ist, bleibt die Ausdeutung der Emotionen bei Tieren schwierig. Kleinkinder können offenbar ein drohendes Hundegesicht noch nicht richtig einschätzen: Sie halten Zähnefleetschen z. B. für Lachen, was zu

23 Vgl. Annie M. Whitaker / Nicholas W. Gilpin / Scott Edwards: Animal Models of Post-Traumatic Stress Disorder and Recent Neurobiological Insights. In: *Behavioural Pharmacology* 25,5–6 (September 2014), S. 398–409.

24 Charles Darwin: *The Expression of the Emotions in Man and Animals*. London: John Murray 1872.

25 Marianne Sommer: Eine Wissensgeschichte des Glücks. Das glückliche Tier, der glückliche ‚Primitive‘. Eröffnungsvortrag an der Jahrestagung der Swiss Association for Positive Psychology. Luzern 2018.

gefährlichen Situationen führen kann.²⁶ Sicher versuchen nicht nur Menschen, tierliche Emotionen zu verstehen, sondern auch umgekehrt. So sollen etwa Hunde menschliche Emotionen lesen können, auch wenn sie z. B. nur die Hälfte eines menschlichen Gesichts auf einem Foto sehen.²⁷

Das Tier-Mensch-Verhältnis bleibt also auch hinsichtlich der Emotionen von Missverständnissen und Nichtwissen geprägt. Das Ziel dieser Ausgabe von *Tierstudien* ist denn auch nicht, diese auszuräumen, sondern höchstens, sich den Emotionen von Tieren und deren Rolle in Tier-Mensch-Interaktionen spielerisch oder dialogisch zu nähern. In erster Linie sollen Einblicke in die Geschichte und Gegenwart des Nachdenkens über, der Untersuchungen, des Beschreibens und Inszenierens von Emotionen bei Tieren und Gefühlen für Tiere gewährt werden. Die ersten drei Beiträge beschäftigen sich mit den historischen Dimensionen des emotionalisierten Tier-Mensch-Verhältnisses, wie sie sich in diversen Medien darbieten. Kerstin Geßner beleuchtet die antiken Wurzeln der modernen Tier-Mensch-Beziehung, Susanne Schul untersucht das emotionalisierte Erzählen im spätmittelalterlichen Prosaepos *Königin Sibille* und Aline Steinbrecher diskutiert Vermisstenanzeigen für Hunde im 18. Jahrhundert. Die nächsten beiden Texte untersuchen exemplarisch die oft von Widersprüchen durchzogenen Tier-Mensch-Beziehungen in allgemein stark machtförmigen kolonialen und postkolonialen Praxen des 20. Jahrhunderts. Lea Pfäffli betrachtet David Ohlens von den Inuit übernommenes Wissen über Schlittenhunde, das auf seinen Expeditionen in der Arktis lebensnotwendig war, und Gesine Krüger analysiert persönliche Erzählungen und Fotografien von Löwen auf ihren Ausdruck von Tierliebe, die in Bezug auf Löwen in Afrika durchaus mit Jagd und Tod verknüpft sein konnte.

Es folgen zwei Beiträge über naturwissenschaftliche Forschungsmethoden zur Annäherung an tierliche Emotionen. Stephanie Eichberg schaut kritisch auf die Generierung von Wissen über Gefühle bei Tieren in

26 Vgl. Kerstin Meints / Anais Racca / Naomi Hickey: How to Prevent Dog Bite Injuries? Children Misinterpret Dogs' Facial Expressions. In: *Injury Prevention* 16 (September 2010): Proceedings of the 10th World Conference on Injury Prevention and Safety Promotion, 21.–24.09.2010, London, suppl. 1, A68.

27 Vgl. Natalia Albuquerque / Kun Guo / Anna Wilkinson / Carine Savalli / Emma Otta / Daniel Mills: Dogs Recognize Dog and Human Emotions. In: *The Royal Society Publishing*, 01.01.2016. <https://doi.org/10.1098/rsbl.2015.0883> (Zugriff am 12.01.2020).

den Neurowissenschaften des 19. Jahrhunderts. Ihr Augenmerk richtet sich dabei vor allem auf die Reflexphysiologie bei Schmerzempfindungen. Jonathan Balcombes knapper Einblick gilt demgegenüber dem jüngeren Erkundungsfeld des emotionalen Lebens der Fische. Zwei weitere Artikel diskutieren aus unterschiedlichen Fachperspektiven, wie sich das Thema „Tiere und Emotionen“ vermitteln lässt. Der Philosoph Uriah Kriegel und der Agrar- und Tierpolitiker Philipp von Gall tauschen sich in ihrem Dialog über das emotionale Bewusstsein bei Tieren und seine politische Bedeutung aus. Der Biologe Marc Bekoff gibt im Anschluss einen sehr persönlichen Einblick in seine Arbeit mit verurteilten Straftätern im Boulder County Gefängnis, wo er einen Kunstkurs leitet, der gleichzeitig Wissen über Tiere vermitteln und bei den Gefangenen Mitgefühl für andere wecken soll. Am Ende der Textbeiträge stehen zwei Betrachtungen, die die Visualisierung von Emotionen fokussieren. In einer kunsthistorischen Diskussion zeigt Ellen Spickernagel, wie sich Rembrandt Bugatti in seinen Skulpturen Zootieren und ihren Emotionen bildhauerisch annäherte und deren Leid in Gefangenschaft auf kreative Weise thematisierte. Danach demonstriert die Illustratorin Lena Winkel am Beispiel des Kinderbuchs *Komm bald wieder*, wie sie in ihrer Arbeit tierähnliche Protagonist*innen als Emotionscontainer entwickelt. Dabei wird auch die Funktion eines gezielt eingesetzten Anthropomorphismus in pädagogischen Kontexten angesprochen.

Den Band beschließen zwei künstlerische Beiträge: Während Ross Taylor in seiner Fotoserie *Last Moments* auf menschliche Emotionen fokussiert, experimentiert Kathy High in ihrem Multimedia-Projekt *Rat Laughter* mit tierlichen Gefühlsäußerungen. Trauer bei und um Tiere ist ein Feld, das derzeit große Beachtung in den Animal Studies findet.²⁸ Insbesondere Heimtiere leisten emotionale Arbeit und ihr Verlust reißt eine große emotionale Lücke ins Leben ihrer Menschen. Ross Taylor macht den sehr intimen und höchst emotionalen Moment der Euthanasie von Tieren öffentlich. Seine Fotos transportieren den Schmerz, die Trauer, die Verzweiflung, die Liebe und die Schuldgefühle von Menschen, die sich versammeln, um ein tierliches

28 Vgl. Margo DeMello: *Mourning Animals. Rituals and Practices Surrounding Animal Death*. East Lansing: Michigan State UP 2016; Brianne Donaldson / Ashley King: *Feeling Animal Death. Being Host to Ghosts*. Lanham: Rowman & Littlefield 2019.

Familienmitglied einschläfern zu lassen und in seinen letzten Minuten zu begleiten. Dabei erinnern die festgehaltenen Gefühlsausbrüche an vertraute Pathosformeln der Kunstgeschichte, wodurch die Fotos eine große Allgemeingültigkeit erhalten. Als Betrachter*in ist man zwischen dem Mitleid für die Hinterbliebenen und für die sterbenden oder bereits toten Tiere hin- und hergerissen. Die performativ vorgeführte Trauergestik und -mimik mag dabei auf manche Betrachter*innen übertrieben wirken, zumal ähnlich extreme Trauerbekundungen im westlichen Kulturkreis beim Tod von Menschen eher unüblich sind. In jedem Fall sind die Fotos Dokumente für die starke Emotionalisierung der Beziehung von Halter*in und Heimtier und Belege dafür, dass der Ausdruck der Trauer um ein Tier genauso groß sein kann wie der beim Verlust eines Menschen.

Während den negativen Empfindungen von Tieren, vor allem dem Schmerz, bisher viel Beachtung geschenkt wurde, wurden erst in den letzten Jahren vermehrt Untersuchungen zu positiven Empfindungen, etwa zur Freude, vorgelegt.²⁹ Hier setzt Kathy Highs Projekt *Rat Laughter* an, in dem gezeigt wird, dass auch Ratten ausgelassen lachen, wenn sie z.B. spielen oder gekitzelt werden. Die Arbeit beinhaltet Tonaufnahmen, Zeichnungen und Texte und bereitet als Gedankenexperiment ein neuartiges Tierversuchslabor vor, in dem Ratten das Gelächter von Artgenoss*innen vorgespielt bekommen. Dadurch sollen Versuchstiere hypothetisch in ihren Käfigen in eine optimistischere Grundstimmung versetzt werden, was eine Verbesserung der Haltungsbedingungen von Nagern in Laboratorien bedeuten könnte. Außerdem führt *Rat Laughter* Betrachter*innen vor, wie viel sie mit diesen hochsozialen und empathischen Tieren teilen, die ebenfalls Spaß am Lachen haben und ein gelingendes Leben führen wollen. Das Schmunzeln über die Arbeit erhält jedoch einen bitteren Beigeschmack, wenn man sich die finale Bestimmung der Tiere vor Augen hält: Sie leben und sterben einen grausamen Tod im Dienst der Wissenschaft, was das Playback lachender Artgenoss*innen zynisch erscheinen lässt.

29 Vgl. Marc Bekoff: *The Emotional Lives of Animals. A Leading Scientist Explores Animal Joy, Sorrow, and Empathy – and Why They Matter*. San Francisco: New World Library 2008; Jonathan Balcombe: *Pleasurable Kingdom: Animals and the Nature of Feeling Good*. London: Macmillan 2006; Sommer: Eine Wissenschaftsgeschichte des Glücks.

Was beide Kunstprojekte visualisieren, ist, dass Menschen und andere Tiere sowohl die Fähigkeit zum Leiden als auch zur Freude miteinander teilen. Beide Arbeiten haben einen emanzipatorisch motivierten Subtext, indem sie die Brüchigkeit der angenommenen Grenze zwischen Menschen und anderen Tieren zumindest auf der Gefühlsebene erfahrbar machen.

Jessica Ullrich / Marianne Sommer